

Bücher Regal

»... keiner unterscheiden kann, ob du Weib bist oder Mann...«

Michel Foucault, Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin. Gender Studies, Frankfurt 1998, edition suhrkamp NF 733, DM 19,80 (Originalausgabe Paris 1978)

Adélaïde Herculine Barbin, genannt Alexina, wurde 1838 in Saint-Jean-d'Angély geboren, hatte im Rahmen einer Ordensschule die Ausbildung zur Lehrerin bestanden und diesen Beruf von 1858–60 ausgeübt, bis im Alter von zweiundzwanzig Jahren, durch medizinische Gutachten veranlaßt, ihre Personstandsakten geändert wurden und aus Herculine Abel Barbin wurde, der im Alter von 30 Jahren als Angestellter bei einer Eisenbahnverwaltung in Paris seinem Leben ein Ende bereitete.

Aus verschiedenen Perspektiven rekonstruiert der spannende, jetzt erst-

mals in deutscher Sprache vorliegende Band von Michel Foucault anhand von Quellentexten die Geschichte eines androgynen Menschen. Bei dem grausamen Spiel der Wahrheit, das die Ärzte Herculine Barbin aufzwingen, sich zu einer »wahren Identität« – in diesem Fall als Mann bzw. männlicher Zwitter – zu bekennen, wurde diesem Menschen gerade alles Eigene und damit alle Würde genommen.

Aufgewachsen und erzogen worden war Herculine als Mädchen unter Mädchen. Niemand scheint in der eingeschlechtlichen Welt in den Klöstern und Pensionaten des vorigen Jahrhunderts wahrgenommen zu haben, daß dieser etwas ungelenke, plumpe Körper zunehmend von denen der heranwachsenden Mädchen abwich. In ihren eigenen Erinnerungen, die schon aus der Zeit ihrer aufgezwungenen Identität als Mann stammen, dokumentiert Herculine im anspielungsreichen, eleganten Stil der damaligen Zeit ihre Erfahrungen in der Welt des einen Geschlechts, in der alle ihre Gefühle und Liebesabenteuer stattfanden und die ihr Freiraum bot, »anders« zu sein, ohne je zum andern Geschlecht gehören zu müssen. Anders als bei Geschlechtsumwandlungen, die meistens in einer zweigeschlechtlichen Lebenswelt vollzogen werden, kommt hier ein Mensch in den Blick, der nie auf die andere Seite gelangen wollte. Herculine Barbin hatte offensichtlich auf der Grundlage der ihr anerzogenen weiblichen Verhaltensmuster und Rollen

(gender) eine Form gefunden, ihre Zweigeschlechtlichkeit zu leben. Solange, bis zwei Männer (ein Priester und ein Arzt) den gnadenlosen Prozeß anatomischer Vermessungen und juristischer Festlegungen einleiteten, der diesem Menschen schließlich ein männliches Selbstverständnis aufzwang, an dem er zugrundegang.

Für Foucault manifestiert sich im Schicksal der Herculine Barbin die Auswirkung der modernen Wissenschaft vom Geschlecht, der er auch in seiner Geschichte des abendländischen »Willens zum Wissen« nachgeht. Die Frage nach dem »wahren Geschlecht«, die den Fall und den Text der Herculine Barbin hervorgebracht hat, ist für Foucault ein historisch singuläres Ereignis im Schnittfeld von Erkenntnisweisen, Normensystemen und Subjektivierungsprozessen, die der Band dokumentiert: Äußerst instruktiv sind sowohl die medizinhistorischen Dokumente des vieldiskutierten »Falles Barbin«, die den Zwang zur zweigeschlechtlich geordneten Welt eindrucksvoll aufzeigen, als auch weitere Zeugnisse der Wirkungsgeschichte, z.B. zeitgenössische Pressemeldungen oder die antiklerikale, aggressiv positivistische, vom Verfolgungswahn wilhelminischer Zeit geprägte literarische Verarbeitung des Psychiaters Oskar Panizza.

Schwule Theologen könnte der »Fall Barbin« zur Kritik am Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit führen und dazu auffordern, die Vielfalt des Le-

bens und die Subversion der Zärtlichkeit jenseits fixer Geschlechtszuschreibungen im Zweifelsfall ernster als die Schranken im Kopf zu nehmen.

Tina Adam-Cassini

Grunddisposition und keine Wahl!

»Homosexualität« – Themenheft der Zeitschrift »Wort und Antwort. Zeitschrift für Fragen des Glaubens«. 39. Jahrgang Heft 2: April/Juni 1998, herausgegeben von der Dominikaner-Provinz Teutonia.

»Ich bin, der ich bin!« – »Ich bin der, als der ich mich erweisen werde« (Ex 3,14), so könnte es programmatisch über das weitgehend exzellente 50 Seiten zählende Heft geschrieben stehen. Dies aber ausnahmsweise nicht aus theistischen Höhen evoziert, sondern aus der Grunddaseinsbefindlichkeit seiner Kreatur, des Menschen, zaghaft, leise, lauter werdend, bestimmter, darauf insistierend und alsbald hinaus-schreiend, sich seines eigenen Echos vergewissernd und Reaktionen abwartend. Und diesem »Ich bin, der ich bin« einen Raum geben, so daß daraus eben derselbe heilige Ort entsteht, der dazu zwingt, alte Schuhe abzulegen, auszuziehen. Bei der Lektüre dieser Zeitschrift kam mir unentwegt dieses alttestamentliche Bild von der Berufung des Mose in den Sinn, vielleicht